

...

In Argentinien wuchs dann das Gefühl, dass etwas in meinem Leben fehlte. Meine Arbeit war zwar vielseitig und ließ mir eine Menge Freiheit. Ich hatte auch die Gelegenheit zu reisen und vielen Menschen zu begegnen, und das ganz ohne finanzielle Sorgen – mein Leben war also sehr angenehm. Aber wie gut es auch immer war, irgendetwas Wichtiges fehlte, und ich hatte keine Idee, wo es zu finden war. Mehr noch, ich suchte nicht einmal danach. Ich wusste nur, dass mich die Suche in Richtung Spiritualität führen würde.

Zunächst aber zog ich nach Brüssel. Von dort fuhr ich immer wieder nach Holland, um meine Mutter zu besuchen. Durch sie lernte ich irgendwann ein Buch kennen, von dem sie sagte, es sei sehr interessant: „Das Himmelreich gleicht einem Senfkorn“ von Osho. Ich hatte noch nie von Osho gehört.

*Ich glaube, „Das Himmelreich gleicht einem Senfkorn“ ist das Buch, in dem er über Jesus spricht. War deine Mutter Christin?*

Meine Mutter kam zwar aus einer christlichen Familie, war aber sehr freidenkend. Sie las Krishnamurti, Sufi-Literatur und hinduistische Bücher, aber ohne etwas davon zu leben; für sie blieb alles auf der Ebene der Worte. Auf dieser Ebene las sie auch Osho. Ich hingegen hatte das Gefühl, mehr über ihn wissen zu wollen und besorgte mir das Buch, als ich wieder in Brüssel war.

*Wann war das?*

Das war 1980. In dem Buch stand die Adresse des Osho-Zentrums in Amsterdam, und so rief ich dort an, um zu fragen, ob es in Brüssel auch ein Zentrum gäbe. Es gab eines und sie gaben mir die Adresse.

Ich erinnere mich, wie ich das erste Mal in dieses Haus kam. Ich musste ein paar Treppen hochsteigen und hatte dabei das Gefühl, dass gleich etwas Wichtiges passieren würde. Als ich oben ankam, sah ich lauter Leute in orangefarbenen Gewändern, die gerade mit einer Meditation beginnen wollten, bei der man sich rhythmisch schüttelte.

...

Ich rief meine Mutter an und sagte: „Rate mal, wo ich Urlaub mache? Ich fahre nach Pune.“ Zuerst dachte sie, ich würde einen Witz machen. Aber dann war sie gespannt, was ich dort erleben würde.

Ich ging also für drei Wochen nach Pune und nahm an einer Meditationsgruppe teil. Ich wusste nicht einmal, wie sich das Ganze nannte. Ich musste drei Tage lang flach auf dem Bauch liegen, und das machte mich sehr ruhig. Nach den drei Wochen Pune war es sehr schwierig, wieder nach Brüssel zurückzukehren.

*Was passierte, nachdem du wieder zurück warst?*

Ich erinnere mich an meinen ersten Tag in meinem Büro in Brüssel. Ich musste eine Entscheidung treffen. Entweder konnte ich mit meinem Leben weitermachen wie gehabt – karriereorientiert, viel Arbeit, viel Verantwortung – oder ich konnte nach Pune zurückgehen und herausfinden, um was es wirklich geht. Ich brauchte ganze fünf Minuten, um mich zu entscheiden: Es war Zeit, nach Pune zu gehen.

Ich ging zu meinem Chef und erzählte ihm, was passiert war, und dass ich wieder nach Indien wollte. Er war sehr erstaunt; er dachte sogar, ich wäre hypnotisiert worden. Da ich in seinen Augen ein wertvolles Mitglied der Gesellschaft war, bot er mir erst einen, dann maximal zwei Monate Urlaub an. Aber ich wollte ein freier Mann sein! Frei sein zu entscheiden, wie es weitergehen sollte. Also kündigte ich meinen Job. Drei Monate musste ich dann allerdings noch abwarten, bevor ich mich so schnell wie möglich auf den Weg nach Pune machen konnte.

*Darf ich dich hier kurz unterbrechen? Du sagst, du hast deinen Job gekündigt. Aber so wie du das beschrieben hast, war es eigentlich doch mehr als nur ein Job. Deine Arbeit war dein Leben geworden! Du hattest mehr als zwanzig Jahre lang bei dieser Firma gearbeitet.*

Es waren sechzehn oder siebzehn Jahre. Ja, das ist wirklich komisch. Mein Job war sehr wichtig für mich und hat mir bis zur letzten

Minute viel Spaß gemacht. Und dennoch war es nie mein Bestreben gewesen, so eine Karriere zu machen. Das ist ganz von allein passiert. Tagsüber war ich mit vollem Einsatz dabei, aber abends, sobald ich nicht mehr im Büro war, dachte ich keine Sekunde mehr an die Arbeit. Ich habe nie nach einer Karriere gestrebt, das kam alles von selbst. Ich bin immer noch erstaunt, dass ich ohne große Bemühungen all diese Posten bekommen habe. Ich weiß noch, als ich meinen Chef anrief, um zu kündigen: da kam so eine Freude in mir auf, dass ich begann, durchs Büro zu tanzen. Das muss ein komischer Anblick gewesen sein!

*Du hast dich wirklich frei gefühlt!*

Ja, unglaublich frei, und gleichzeitig entdeckte ich etwas in mir, das ich wahrscheinlich schon immer gewollt hatte! Die Entscheidung war mir nicht schwer gefallen, darum hatte ich sie auch innerhalb von fünf Minuten treffen können. Ich hatte keine Familie, an die ich denken musste, und Geld war auch kein Problem. Was ich also entdeckte, war: Was jetzt kommt, ist so essentiell, das kann ich nur ganz allein für mich herausfinden! Also ging ich nach Pune und wurde *Osho-Sannyasin* (Schüler von Osho).

Osho gab mir den Namen Dhyān Parishuddha: „Vollkommene Reinheit“.

...

*War das Alexander Smit?*

Ja. Nachdem ich Osho in Bombay und Pune noch einmal gesehen hatte, fing ich an, zu Alexander Smit zu gehen. Er ist ein Schüler von Nisargadatta Maharaj, und bereits nach sehr kurzer Zeit bei ihm hatte Alexander sein Erwachen. Er begann *Satsang* (Begegnung in Wahrheit) zu geben; allerdings nannte er es nie *Satsang*, sondern einfach nur Treffen. Er sprach über das Wesentliche, über nichts anderes als „Ich bin“. Sehr im Sinne der Botschaft aus Nisargadattas Buch „Ich bin“.

*Was meinst du mit „wesentlich“?*

Seinen Versuch, auf jede mögliche Art und Weise zu erklären, wer du bist. Ich muss zugeben, dass ich während des ganzen ersten Jahres keine Ahnung hatte, wovon er redete. Trotzdem hatte ich das Gefühl, zu ihm gehen zu müssen. Was mich am meisten überraschte, war die Tatsache, dass ich auch nach fünf Jahren bei Osho nicht die leiseste Ahnung hatte, um was es eigentlich ging. Allerdings lag das nicht an Osho.

Erst nach einem Jahr bei Alexander begann es mir langsam zu dämmern. Er packte mich regelrecht am Schopf und zwang mich, Fragen zu stellen. Endlich begann ich zu ahnen, wer ich wirklich bin. Dann reiste ich zum zweiten Mal zu Osho nach Pune. Doch als er meist nur über den Aufbau der Multiversity in seinem Ashram im Koregoan Park sprach, fragte ich mich: „Warum bleibst du nicht bei der Sache?“ Ein wenig enttäuscht flog ich wieder zurück.

...

*Was hast du während der ersten Satsangs vor drei Wochen empfunden?*

Ich war einfach nur glücklich, hier bei Papaji zu sein. Je länger ich hier war, desto mehr spürte ich die Einheit der *Sangha* (Gemeinschaft um einen Meister). Ich wollte zu ihm nach vorne! Natürlich denkst du immer öfter daran, je näher die Abreise rückt. Aber ich hatte einfach keine Fragen.

Dann endlich hatte ich eine Frage gefunden! Sie hatte sich aus dem Buch ergeben, in dem ich gerade las. Ich fragte mich, ob es möglich wäre, das Selbst im Bruchteil einer Sekunde zu erkennen. Die ganze Zeit hatte ich versucht, dem wirklich nahe zu kommen. Weil diese Frage aber ständig im Raum stand, hatte ich das Gefühl, dass die Frage selbst die Verwirklichung blockierte. In Wirklichkeit aber hatte ich einfach nur Zweifel.

Ich stellte Papaji die Frage, und es war unglaublich, wie er mich ganz direkt und doch Schritt für Schritt sehen ließ, dass diese Frage nichts anderes als ein Zweifel war. Die Frage kam aus dem Verstand, aus

dem Ich. Papaji brachte mich dazu, nach diesem „Ich“ zu suchen; und plötzlich war „ich“ nirgendwo zu finden. Er sagte: „Das ist es!“ Wenn er das nicht gesagt hätte, hätte ich es verpasst, weil es so einfach und so nah ist. (lange, bedeutungsvolle Stille)

Unfassbar! Ich bin immer noch ganz benommen. Das kann nur ein Meister!

*Findest du Worte, um diese Erfahrung zu beschreiben?*

Ich bin voller Frieden. Ich weiß: Das ist es! Es ist sehr kostbar. Ich muss sehr achtsam damit sein. Seit diesem Ereignis kommen viele Leute zu mir und wollen mehr darüber wissen. Ich spreche lieber nicht so viel darüber. Du kannst es zwar nicht wirklich verlieren, aber du kannst die Verbindung dazu verlieren. Das war Papajis Geschenk.

...